

BAUMERT, NORBERT, *Sorgen des Seelsorgers* – Übersetzung und Auslegung des ersten Korintherbriefs. Würzburg: Echter 2007. 448 S., ISBN 978-3-429-02893-0.

Nach Vorarbeiten seit mehr als 45 Jahren beabsichtigt der Autor, in der Reihe „Paulus neu gelesen“ die Ernte seiner Forschungen zu veröffentlichen, eine Gesamtsicht „aller 13 dem Paulus zugeschriebenen Briefe“ (5). Den Beginn stellt dieser Kommentar zum ersten Korintherbrief dar, in welchem sich der Autor (= B.) häufig auf seine diesbezüglichen Werke „Antifeminismus bei Paulus?“ „Mann und Frau bei Paulus – Überwindung eines Missverständnisses“, „Ehelosigkeit und Ehe im Herrn“ und „Charisma – Taufe – Geisttaufe“ (2 Bde.), die ebenfalls bei Echter erschienen sind, sowie u. a. auf seine Arbeit „Der Dativ bei Paulus“ bezieht. Der Übersetzung im kommentierenden Haupttext ist am Schluss des Bds. eine durch Paraphrasen erweiterte „kontinuierliche Übersetzung“ (360–437) mit belegenden Fußnoten beigegeben, die auch in einem besonderen Heft, etwa für die Arbeit in Bibelkreisen, erhältlich ist.

B. rechnet damit, dass der Erste Korintherbrief eine nachträgliche Zusammenstellung von zehn selbständigen Blöcken aus verschiedenen Briefen von Paulus sein mag. Für besonders zuverlässig hält er den ältesten Textzeugen Papyrus 46 (P⁴⁶), der heute um 80 n. Chr. datiert wird und mit dem auch der Codex Vaticanus (B) weitestgehend übereinstimmt.

Eine Auflistung von 16 besonders wichtigen Punkten, in denen B. von sonstigen Übersetzungen abweicht, findet sich im den Kommentar abschließenden Kap. „Veränderte Gesamtlinien“ (320–330, insb. 320f.). Zum Beispiel handelt es sich nach V. 1,2 nicht um einen allgemeinen Rundbrief (an die Gemeinde in Korinth und „alle überall“), sondern mit den Heiligen „an jedem Ort von ihnen und uns“ sind wie in 2 Kor 1,1 die Korinth und der Arbeit des Paulus zugeordneten übrigen Gemeinden in Achaia gemeint. In 9,25 geht es nicht darum, „sich aller Dinge zu enthalten“, sondern „sich völlig in der Hand zu haben“. In 11,30 geht es nicht um „Krankheit und Tod“, mit denen die Gemeinde bestraft würde, sondern um die im übertragenen Sinn „schlafende Gemeinde“. In 15,2 wird nicht der „Wortlaut“, sondern die Begründung betont. In 15,29 lässt sich niemand „für die Toten taufen“; es gehe vielmehr darum, beim Verkünden der Auferstehungsbotschaft an die geistlich Toten „alle Mühen auf sich zu nehmen“ (mich überzeugt vom Zusammenhang her mehr die Deutung, dass sich Heiden um ihrer verstorbenen christlichen Angehörigen willen taufen lassen, weil der christliche Glaube eine über den Tod hinausgehend bleibende Gemeinschaft mit ihnen verkündet). Bei den „Spaltungen“, von denen am Anfang des Briefs die Rede ist, geht es in B.s Exegese ganz und gar nicht um unterschiedliche Lehrmeinungen, sondern nur darum, dass durch eine Art Personenkult die Glaubensbotschaft selbst in den Schatten gestellt wird. Insbesondere das siebte Kap. über Ehe und Enthaltensamkeit lässt sich nicht in dem Sinne verstehen, als sei Enthaltensamkeit grundsätzlich vollkommener als die Ehe. Jeder Christ soll in der Ganzhingabe an Gott leben; man ist in der Ehe nicht etwa zwischen Gott und dem Ehepartner geteilt. Jede Entscheidung, ob zur Ehelosigkeit oder zur Ehe, muss von der Geborgenheit in der Gemeinschaft mit Gott ausgehen (111). Auch die Vorstellung von einem „privilegium Paulinum“, wonach Paulus gewissermaßen von der von Jesus gelehrteten Unauflöslichkeit der Ehe eine „Ausnahme“ machen würde, lässt sich nach B. kaum halten. „Wenn der Christ dem Nichtgläubigen gegenüber auf dessen Verlangen in die Scheidung einwilligt, tut er also nichts gegen ein Gebot des Herrn (von dem ihn Paulus hier großzügig dispensieren würde!), sondern handelt er im Rahmen des christlichen Eheverständnisses und menschlich fair, weil eben Christus diesen Wunsch des Nichtchristen respektiert und jenen Partner nicht zwingt, sich ebenfalls zu bekehren.“ (99)

Ein weiterer besonders wichtiger Gesamtbefund ist, dass bei Paulus mit dem „Tag des Herrn“ nicht das jüngste Gericht gemeint ist, sondern dass durch Christus die wahre Wirklichkeit an den Tag kommt. Es ist der auferstandene und erhöhte Herr und nicht seine „Wiederkunft“ oder ein Ereignis des Letzten Tages, die im Mittelpunkt des paulinischen Denkens stehen, wie es in 1 Kor sichtbar wird (323). Es verschwindet auch das Problem eines „messianischen Zwischenreiches“ oder einer Differenz zwischen Parusie und Ende (310). Zu beiden Fragen vgl. auch B.s ausführliche Studie „Koinonein und Metechein – synonim?“, erschienen beim Kath. Bibelwerk.

Off sind die Übersetzungen und Hinweise des Autors überzeugend. Es ist jedoch z. B. kaum zu erkennen, warum „koinonía“ in V. 1,9 „Mitteilung und Offenbarung“ heißen soll („Zuverlässig ist Gott, durch den ihr gerufen wurdet zu einer Mitteilung und Offenbarung seines Sohnes unseres Herrn Jesus Christus“) und nicht genauso wie etwa in 10,16 „Gemeinschaft“ (also: „Zuverlässig ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus“. Die *Vulgata* übersetzte „in societatem Domini nostri Jesu Christi“; auf diesen Satz haben sich die ersten Gefährten von Ignatius berufen, um den Namen der „Gesellschaft Jesu“ zu begründen, nämlich dass Christsein überhaupt darin bestehe, zusammen mit Jesus Christus vor Gott unserem Vater zu stehen). Wenig überzeugend scheint mir ferner, dass in 1 Kor 10,16 mit dem „Kelch des Segens“ und dem „Brot, das wir brechen“, wegen dieser Reihenfolge nicht die Eucharistie gemeint sein könne.

Die fortlaufende Übersetzung am Schluss mutet sprachlich weithin etwas sehr wortreich und betulich an, z. B. zu 1 Kor 9,27: „sondern schlage meinen Leib unter Auge (führe einen ‚K.-o.-Schlag‘ gegen meine unerlöste Existenz)“ (394). Auch wäre es vielleicht wünschenswert, dass Exegese stärker mit dem Problembewusstsein der systematischen Fächer belastet würde. Man könnte nicht so unbekümmert von göttlichen Eingebungen sprechen, ohne fragen zu müssen, wie man diese einem Gott zuschreiben kann, der alles Begreifen übersteigt und deshalb niemals zum Ausgangspunkt, Gegenstand oder Ergebnis von Schlussfolgerungen gemacht werden kann (die christliche Botschaft selber erläutert gerade durch ihren Inhalt, wie sie überhaupt beanspruchen kann, Wort Gottes zu sein). In einer Fußnote erwähnt B. eine „unveröffentlichte Prophetie aus dem Jahre 1980“ (47), die in dieser Hinsicht ebenfalls eher problematisch erscheinen könnte.

Insgesamt ist es sehr lohnend, sich mit den Übersetzungsvorschlägen des Autors sorgfältig auseinanderzusetzen. Besonders seien auch die Exkurse im Anschluss an den Kommentar (331–359) zu bestimmten einzelnen griechischen Ausdrücken empfohlen.

Erschienen ist inzwischen auch der zweite Bd., „Mit dem Rücken zur Wand“ – Übersetzung und Auslegung des zweiten Korintherbriefes, 384 S., in dem es um ein Lehrstück für innerkirchliche Auseinandersetzungen geht. P. KNAUER S. J.

BERGEN, DAVID A., *Dischronology and Dialogic in the Bible's Primary Narrative* (Biblical Intersections; vol. 2). Piscataway: Gorgias Press 2009. XI/226 S., ISBN 978-1-60724-105-8.

Mit diesem Buch legt Verf. (= B.) eine überarbeitete Fassung seiner unter dem Titel „Dialogic in the Narrative of Deuteronomy“ 2003 in Calgary eingereichten Dissertation vor. Für die Publikation wurde auch jüngere Literatur aufgenommen. Den thematischen Fokus der Arbeit hatte der Titel der Dissertation besser erkennbar gemacht – in erster Linie handelt es sich um eine narratologische Untersuchung zum Buch Deuteronomium. Doch berücksichtigt Verf. besonders in den Rahmenkap. auch die Einbettung und literarische Funktion dieses Buchs innerhalb des „Primary Narrative“, womit der Gesamtzusammenhang von Genesis bis 2 Könige gemeint ist (24 f. mit n. 55; vgl. aber 172, wo plötzlich Dtn und 2 Kön als „the outer extremes of the Primary Narrative“ erscheinen). „The logic of narrative continuity and intertextual allusions throughout the Primary Narrative compel the reader to read the full length of the literary unit“ (25). Innerhalb dieses großen Erzählzusammenhangs nimmt das Dtn durch seine weitreichenden intertextuellen Beziehungen eine zentrale Rolle ein (vgl. ebd.). Nach einer forschungsgeschichtlichen Einleitung (1–13) und narrativanalytischen Grundlagen für das Dtn (13–33) endet das erste Kapitel mit einer Weiterführung des von Jean-Pierre Sonnet (*The Book within the Book. Writing in Deuteronomy* [BiS 14], Leiden 1997) entwickelten Konzeptes des „Buches innerhalb des Buches“ in Dtn, das Verf. auch in seiner Nachwirkung innerhalb der Textwelt von Jos-2 Kön betrachtet (26–33), sowie einem Überblick über die Monographie (39–41).

Ausgangs- und Endpunkt des zweiten Kap.s (43–71) bildet die Frage nach dem Umfang des Torabuchs innerhalb der erzählten Welt des Dtn, das Mose gemäß Dtn 31,9 niederschreibt. Hatte J.-P. Sonnet mit guten Gründen nachgewiesen, dass der Inhalt